

JACOB KREMER

Das leere Grab – ein Zeichen

Zur Relevanz der historisch-kritischen Exegese für die kirchliche Verkündigung

Die Verbindlichkeit des biblischen Zeugnisses darf nicht verwechselt werden mit der Verbindlichkeit von exegetischen Erkenntnissen, die grundsätzlich überholbar bleiben. Der emeritierte Professor für Neues Testament an der Universität Wien weiß um die Grenzen auch der historisch-kritischen Exegese, zeigt aber auf, warum die wissenschaftlichen Ergebnisse exegetischer Bemühungen nur zum Schaden des Glaubenszeugnisses ignoriert werden können. (Redaktion)

„Für Jesu Auferstehung von den Toten lasse ich mich erschießen, wenn Gott mir dazu die Gnade schenkt, nicht aber für das leere Grab.“ So habe ich vor einigen Jahren einem Kritiker meiner Ausführungen über das leere Grab geantwortet, die sich im Grunde mit denen anderer Exegeten unserer Tage decken¹. Diese Antwort ist engstens mit der Frage verknüpft: Welcher Stellenwert kommt den Ergebnissen neuerer Bibelwissenschaft, der historisch-kritischen Exegese, für den kirchlichen Glauben und für die kirchliche Verkündigung zu? Bei näherer Betrachtung sind diese zwar meist nur als Wahrscheinlichkeitsurteile zu bewerten, stellen aber bekanntlich traditionelle Vorstellungen in Frage, so zum Beispiel das leere Grab, die Himmelfahrt Jesu nach 40 Tagen, die Geburt von der Jungfrau Maria sowie auch die Bewertung der Worte Jesu in den Evangelien als „ureigene Worte“ (*ipsissima*

vox). Im folgenden wird versucht – nicht zuletzt unter Bezug auf neuerliche Kritik an der historisch-kritischen Exegese² – die der heutigen Bibelwissenschaft und Verkündigung damit aufgegebenen Probleme in drei Schritten zu klären. Aus der Zielsetzung dieses Artikels folgt, dass hier nicht alle mit dieser Thematik verbundenen Einzelfragen diskutiert werden können.

1. Die Bewertung von Ergebnissen der historisch-kritischen Exegese

1.1 Die neuere Exegese verdankt ihre Entstehung dem „Durchbruch zum geschichtlichen Denken im 19. Jahrhundert“ (Peter Hünemann)³, dessen Vorformen in das späte Mittelalter und die Renaissance zurückreichen (vgl. etwa die Aufdeckung der „konstantinischen Schenkung“ als Fälschung 1433 durch Nicolaus von Kues). Sie liegt auf

¹ Vgl. außer den Kommentaren bes. J. Kremer, *Die Osterevangelien. Geschichten um Geschichte*, Stuttgart 1981; 30–54; L. Oberlinner, *Zwei Auslegungen: Die Taufperikope (Mk 1,9–11 parr) und die Grabeserzählung (Mk 16,1–8 parr)* in: A. Raffelt (Hg.) *Begegnung mit Jesus? Was die historisch-kritische Exegese leistet*: Düsseldorf 1991, 42–66; H. Kessler, *Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht*. Neuausgabe mit ausführlicher Erörterung der aktuellen Fragen, Würzburg 1995, 117–125.

² J. Ratzinger, *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–77)*, Stuttgart 1998, 106f.128–30.

³ Vgl. Th. Söding, *Art. Historisch-kritische Forschung*, LThK³ 5 (1996) 167–169 (Lit.).

der Linie des gewachsenen Interesses an einer präzisen Bestimmung der Vorgänge in der Natur (etwa durch Nikolaus Kopernikus [+1543] und Galileo Galilei [+1642]), das zur Ablösung des geozentrischen Weltbilds durch ein heliozentrisches führte. Von Robert Bellarmin (+1621) wurde letzteres im Prozess gegen Galilei als bloße „Hypothese“ bewertet, die zumindest vorerst keine Preisgabe der biblischen Angaben (zum Beispiel Jos 10,12f) rechtfertigte⁴. Gefördert wurde die kritische Einstellung gegenüber traditionellen Anschauungen u.a. seit der Reformation durch die in Folge der Kritik an der kirchlichen Autorität notwendig gewordenen persönlichen Bemühungen um die Sicherung des Glaubensinhalts.

1.2 Unter dem Eindruck naturwissenschaftlicher Untersuchungen wurde zu Beginn der Aufklärung auch bei der Erforschung der Geschichte die Ansicht vertreten, nur das sei als sicher anzunehmen, was „more geometrico“ (Benediktus de Spinoza) wie eine naturwissenschaftliche Feststellung als „Tatsache“ bewiesen werden kann.⁵ Seither ist es nach Leopold von Ranke das Ziel der Geschichtswissenschaft, festzustellen, „wie es eigentlich gewesen ist“⁶. Die Historiker lassen sich dabei von den drei Prinzipien Kritik, Analogie und Korrelation leiten.

Auf dieser Linie liegen die Versuche der Exegeten, die geschichtlichen Angaben beziehungsweise Voraussetzungen in der Bibel kritisch zu prüfen. Mit Hilfe der historisch-kritischen Exegese versuchen sie daher, Spannungen und Widersprüche im AT und NT nicht mehr wie früher zu „harmonisieren“, sondern mittels Hypothesen⁷ auf unterschiedliche Verfasser beziehungsweise Quellen zurückzuführen (zum Beispiel Pentateuch-Quellen, Zwei-Quellen-Theorie). Die Beachtung der literarischen Formen (Formgeschichte) sowie die Unterscheidung zwischen Tradition und Redaktion der vorliegenden beziehungsweise rekonstruierten Texte (Redaktionsgeschichte) erlauben es außerdem, deren Aussage näher zu qualifizieren. Dies führte im 18. Jahrhundert oft dazu, viele geschichtliche Angaben beziehungsweise Voraussetzungen als unzutreffend und ungeschichtlich anzusehen. Ihre Forschungsergebnisse gelangten allerdings nicht zu sicheren Urteilen über die Historie, sondern nur zu Wahrscheinlichkeitsurteilen, die zudem keineswegs immer einheitlich ausfielen und nicht unwidersprochen blieben (zum Beispiel die Bewertung mehrerer Schichten von Q sowie die unterschiedlichen Rekonstruktionen des Lebens Jesu⁸). Sie waren darum auch nicht geeignet, die Wahrheit der biblischen Aussagen zu begründen oder zu

⁴ Vgl. M. Venard (Hg.), *Die Zeit der Konfessionen* (Die Geschichte des Christentums, Bd. 8), Freiburg 1992, 1158.

⁵ Das Wort „Tatsache“ wurde erst zur Zeit Lessings als Übersetzung des Englischen „matter of fact“ gebildet. Vgl. R. Staats, *Der theologiegeschichtliche Hintergrund des Begriffs „Tatsache“*: ZThK 70 (1973) 316–345.

⁶ Vgl. E. Heintel, „Wie es eigentlich gewesen ist“. Ein geschichtsphilosophischer Beitrag zum Problem der Methode der Historie, in: J. Derbolov/F. Nicolini (Hg), *Erkenntnis und Verantwortung* (FS Th. Litt), Düsseldorf 1960, 207–230; R.J. Evans, *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlage historischer Erkenntnis*, Frankfurt 1998, 25f.

⁷ Zu der keineswegs einhelligen Verwendung des Begriffs „Hypothese“ vgl. N. Rescher, *Hypothetical Reasoning*, Amsterdam 1964; ferner C.F. Gethmann, *Art. Hypothese*, LThK³ 5 (1996) 378.

⁸ Vgl. A. Schweizer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*; Bd. 1.2, München 1966.

widerlegen. Dies erstrebte bekanntlich die protestantische liberale Theologie⁹, geleitet von dem rationalistischen, positivistischen Vorurteil: „Wahr ist nur, was sich beweisen lässt“. Es ist nur zu verständlich, dass dieses Vorgehen, das zur Leugnung vieler Glaubenswahrheiten führte und von konservativen protestantischen Theologen (wie zum Beispiel Karl Barth¹⁰) scharf kritisiert sowie in der katholischen Kirche – nach positiven Ansätzen bei Richard Simon (+1712) – sogar verurteilt wurde¹¹.

1.3 Auf die Dauer konnten jedoch selbst katholische Theologen den Wert der historisch-kritischen Methode, falls man ihre Grenzen beachtet, nicht bestreiten. So äußerte sich schon 1943 Pius XII. in der Enzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ positiv zu ihrer Anwendung auf das AT, und das II. Vatikanische Konzil verteidigte nach harten Auseinandersetzungen grundsätzlich die Anwendung der historisch-kritischen Methode, an der kein Weg mehr vorbeiführt.¹² Die Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission über die Wahrheit der Evangelien vom 21. 4. 1964¹³ wurde mit der Erklärung „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ vom 23. 4. 1993 weitergeführt. Gefördert wurde die grundsätzlich positive Bewertung der historisch-kritischen Exegese durch

viele Forschungsarbeiten der letzten Jahre. Diese zeigen nicht nur die Grenzen einer rein positivistischen Anwendung dieser Methode auf, sondern bereichern sie durch die Betonung der Synchronie sowie durch die Berücksichtigung von Untersuchungen zu Struktur, Erzählweise, Textpragmatik und Intertextualität.

In Verbindung damit wurde die Exegese von der einseitigen Fixierung auf Fragen der Historie befreit, etwa durch den Aufweis der anderen Einstellung zur Vergangenheit (mangelndes Interesse an exakten chronologischen Angaben, hingegen Interesse an der Symbolik menschlicher Handlungen und vieler Vorgänge in der Natur¹⁴). Die Antworten, die sich aufgrund der Eigenart der Texte nicht mit Sicherheit, sondern nur in Form von Wahrscheinlichkeitsurteilen geben lassen, bieten nichtsdestoweniger eine wertvolle Hilfe für ein besseres Verständnis der aus einer früheren Epoche stammenden Texte und ihrer für die Verkündigung wichtigen Aussageabsicht. Dazu gehört u.a. die befreiende Korrektur herkömmlicher, für das kirchliche Leben fataler Fehlinterpretationen unter Berücksichtigung der Unterscheidung zwischen informativen und appellativen Aussagen wie zum Beispiel bei den Worten: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden“ und „Breit ist der Weg, der ins Verderben führt“.

⁹ Vgl. F.W. Graf, Art. Liberale Theologie: LThK³ 5 (1997) 884–885 (Lit).

¹⁰ Vgl. sein Urteil: „Kritischer müssten mir die Historisch Kritischen sein!“ in dem Vorwort zur 2. Auflage seines Kommentars „Der Römerbrief“ 1922 (Nachdruck Zürich 1984, S. XII).

¹¹ Vgl. die Verurteilungen unter Pius X. im Dekret „*Lamentabili*“ (3. 7. 1907) und in der Enzyklika „*Pascendi dominici gregis*“ (8. 9. 1907): DS 3401–3438; 3487–3494.

¹² Vgl. J. Ratzinger, in der Einleitung seines Kommentars zu *Dei Verbum* in: LThK² E 2 (1967) 499: „Sicher ist nur, dass es keinen Weg mehr an der historisch-kritischen Methode vorbei gibt und dass sie gerade als solche einem Anspruch der Sache der Theologie selbst entspricht“.

¹³ Vgl. J. Fitzmyer, Die Wahrheit der Evangelien, (SBS 1), Stuttgart 1965.

¹⁴ Vgl. G. Kittel, Befreit aus dem Rachen des Todes. Tod und Todesüberwindung im Alten und Neuen Testament, Göttingen 1999; *dies.*, Das leere Grab als Zeichen für das überwundene Totenreich: ZThK 96 (1999) 458–79.

2. Die Bewertung der Angaben über das geöffnete und leere Grab Jesu als Beispiel

Die verbreitete, auf einer unkritischen Auslegung der Bibel fußende, traditionelle Osterverkündigung setzt voraus, dass Frauen am Ostermorgen beziehungsweise in der Osternacht das geöffnete und leere Grab Jesu entdeckten und in Verbindung damit die Osterbotschaft vernahmen. Daraus wurde unter Annahme der griechisch-hellenistischen Unterscheidung von Leib und Seele gefolgert: „Am dritten Tage nach seinem Tode vereinigte Jesus seine Seele wieder mit dem Leibe und stand glorreich von den Toten auf.“¹⁵

Schon eine kursorische Durchsicht der diesbezüglichen Texte zeigt: Diese lassen ein solches Urteil nicht zu; sie sind keineswegs einheitlich, stammen teilweise vermutlich aus einer späteren Zeit und wurden vielleicht erst außerhalb von Palästina formuliert. Eine historisch-kritische Untersuchung führt zu folgenden Ergebnissen.

2.1 *In den ältesten Schichten* des NT wird niemals ausdrücklich auf ein leeres Grab beziehungsweise dessen Entdeckung Bezug genommen und der Osterglaube nicht unter Berufung darauf begründet oder bestätigt. Die alte Angabe „und wurde begraben“ (1 Kor 15,4) nimmt nach neueren Einsichten¹⁶ keinen direkten Bezug auf ein Begräb-

nis in einem bekannten Grab oder die Tradition von der Entdeckung des geöffneten und leeren Grabes. Sie ist vielmehr eine Ergänzung der theologischen Aussage über den Tod Jesu („starb für unsere Sünden gemäß den Schriften“) und verdeutlicht diese gemäß der Vorstellung im alten Orient, für welche Grab und Scheol (Unterwelt) eine Einheit bilden¹⁷. Demnach besagt „begraben“, dass der Gekreuzigte das Los der Toten in der Unterwelt teilte und aus ihrer Mitte („von den Toten“) errettet wurde (vgl. 1 Thess 1,10; Röm 10,7 und Hebr 13,20). Das meint auch die Angabe im Apostolischen Glaubensbekenntnis „hinabgestiegen in das Reich des Todes“.

Die Aussagen in den Predigten des Petrus (Pfingstpredigt: Apg 2,24–31) und des Paulus (in Antiochien in Pisidien, Apg 13,34–37) sind als Bildungen des Verfassers Lukas zu bewerten und können nicht als alte Zeugnisse gelten. Dies zeigt in Apg 2,27 unmissverständlich das Zitat von Ps16[15],10 nach der LXX: „Denn du wirst meine Seele nicht im Hades lassen und du wirst deinen Heiligen nicht [preis]geben, die Verwesung zu schauen“¹⁸ (ähnlich Apg 13,35). Im Unterschied zu den anderen Synoptikern war Lukas die Unterscheidung zwischen Leib und Seele bekannt, wie seine Auslassung von *psyche* in Lk 12,4f gegenüber dem Mt 10,28 wiedergegebenen Logion (Töten von Leib und Seele) klarmacht¹⁹.

¹⁵ Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands, Freiburg 1955, 62 (Merksatz 59).

¹⁶ Anders J. Kremer, Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi (SBS 17), Stuttgart 1970, 38f.

¹⁷ Vgl. G. Kittel (Anm. 14).

¹⁸ ὅτι οὐκ ἐγκαταλείψεις τὴν ψυχὴν μου εἰς ᾗδην οὐδὲ δώσεις τὸν ὅσιόν σου ἰδεῖν διαφθοράν. Nach dem hebr. Urtext: „Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis, du lässt deinen Frommen nicht das Grab schauen“.

¹⁹ Möglicherweise setzt auch die Lk Schilderung der Erscheinung des Auferstandenen am Osterabend die Unterscheidung zwischen Leib und Seele voraus („kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht“), so nach P. Hoffmann, Art. Auferstehung I,3 Neues Testament: TRE 4 (1979) 450–467, bes. 461.

2.2 Aufschlussreich für die Beurteilung der Grabesgeschichten und die kirchliche Osterverkündigung sind die *unterschiedlichen Zeitangaben*, wie die historisch-kritische Exegese zu klären vermag: So heißt es 1 Kor 15,4 (vgl. Hos 6,2) und in den Leidensankündigungen Mk 9,31 [Codex A]; 10,34 [Codex A] „am dritten Tag“. Möglicherweise wird damit wie etwa in Hos 6,2 nur eine außergewöhnliche Wende ausgesprochen²⁰. Wird die Wendung als chronologische Angabe (für den Ostersonntag) gewertet, steht sie in Widerspruch zu der Angabe „nach drei Tagen und drei Nächten“ in dem auf Jesus bezogenen Spruch über das Zeichen des Jona (Mt 12,40; vgl. Mt 27,62). Auf eine solche Terminangabe scheint sich auch die Wendung „nach drei Tagen“ zu beziehen (Mt 27,63), die ebenfalls in mehreren Leidensankündigungen belegt ist (Mk 8,31; 9,31 [Codex $\aleph$, B]; 10,34 [Codex $\aleph$, C]). Die Wendung „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde“ (Joh 12,32; vgl. 3,14; 8,28) setzt bei Berücksichtigung der joh. Ausdrucksweise voraus, dass Jesu Errettung aus dem Tod schon in Verbindung mit seiner „Erhöhung“ am Kreuz erfolgt. Dies legt auch die fehlende Zeitangabe in Phil 2,8f nahe: „gehorsam...bis zum Tod am Kreuze. Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht...“. Dasselbe dürfte auch die midraschartige Erzählung über die Öffnung der Gräber in der Todesstunde Jesu (Mt 27,52f) voraussetzen²¹. Die Vorstellung von einer Auferstehung Jesu in engster Verbindung mit seiner Kreuzigung

liegt auch der mit „Anastasis“ titulierten ostkirchlichen Ikone zugrunde, die im Westen fälschlich „Höllenfahrt“ genannt wird.

Die unterschiedlichen Zeitangaben machen deutlich, dass Jesu Auferstehung die Dimensionen unserer Welt übersteigt. Das Ostergeschehen selbst ist daher kein Objekt historischer Forschung und kann von ihr weder bestritten noch bewiesen werden; es kann aber geglaubt werden aufgrund von Zeugenaussagen derer, denen der Auferstandene von Gott offenbart wurde beziehungsweise denen sich der Gekreuzigte als Auferstandener auswies.²² Heinrich Schlier versucht die Spannung zwischen dem unseren Zeitvorstellungen verhüllten Geschehen der Auferstehung und den unterschiedlichen biblischen Zeitangaben unter Anspielung auf die etymologische Deutung des Wortes „Ereignis“ (von er-äugen) im Sinne der Philosophie Heideggers zu klären: Das „in der absoluten Verborgenheit Gottes“ erfolgte Geschehen wird für uns zu einem „Ereignis“, wenn es in unseren Gesichtskreis (durch die Ostererscheinungen) tritt²³.

2.3 Die vier *Grabesgeschichten* (Mk 16,1–8 parr) weisen im einzelnen so viele „Unwahrscheinlichkeiten“ und Abweichungen voneinander auf, dass sie – als „Berichte“ aufgefasst – historisch unglaubwürdig erscheinen und zu Beginn der Aufklärung Anlass gaben, die gesamte Osterbotschaft als betrügerische Erfindung bloßzustel-

²⁰ Vgl. K. Lehmann, Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1 Kor 15, 3–5, Freiburg 1968.

²¹ Vgl. M. Riebl, Auferstehung Jesu in der Stunde seines Todes, Stuttgart 1978.

²² Vgl. J. Kremer, Enthüllungen der Zukunft. Tod-Rettung-Weltgericht (Topos^{plus} 317), Regensburg 1999, 87–127.

²³ H. Schlier, Über die Auferstehung Jesu Christi, Einsiedeln 1968, 87.

len²⁴. Historisch-kritisch betrachtet lassen sich diese Erzählungen jedoch unter Berücksichtigung ihrer auch in anderen Texten belegten Aussageweise und Zielsetzung (Textpragmatik) im einzelnen als zuverlässige Glaubenszeugnisse aufhellen. Ihre Absicht ist es nicht, nach Art neuzeitlicher Geschichtsdokumente über die Historie (Ablauf der Ereignisse) zu informieren, sondern anschaulich zum Glauben an die Auferstehung des Gekreuzigten hinzuführen. Eine kursorische Auslegung des ältesten Osterevangeliums (Mk 16,1–8) lässt dies leicht erkennen. Die Perikope Mk 16,1–8 steht im Kontext des unmittelbar vorher kurz erzählten Begräbnisses Jesu durch Josef von Arimathäa mit den Angaben über den vor den Eingang gewälzten Stein sowie über Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Joses als Zeugen (Mk 15,46f; anders Mt, Lk, Joh). Die Grabesgeschichte endet mit V.8, dem textkritisch ursprünglichen Schluss des Buches, ohne nachher noch über eine weitere Reaktion der Frauen oder anderer Personen zu berichten (anders Mt; Lk; Joh).

Die *Struktur* des Textabschnitts zeigt eine mit nur wenigen Sätzen skizzierte fortlaufende Handlung auf. Diese beginnt V.1 mit der Erwähnung des Kaufs von Spezereien durch drei Frauen (zusätzlich zu den vorher genannten noch Salome) nach dem Sabbat, um hinzugehen und „ihn zu salben“ (anders als es in 14,8 vorausgesetzt wird; das Motiv der Salbung fehlt bei Mt und Joh). V.2 heißt es dann, dass sie „am ersten Wochentag“ zum Grab „kommen“ (Präsens), und zwar, wie mit einer doppelten Zeitangabe näher bestimmt wird: „sehr früh“ (im Mor-

gengrauen) und „als die Sonne aufgegangen war“ (beziehungsweise nach einer weniger gut bezeugten Lesart „aufging“). Letztere Angabe steht in Kontrast zu der vorhergehenden und ist kaum chronologisch, sondern eher symbolisch (als Hinweis auf Jesu Auferstehung?) zu interpretieren (vgl. auch die symbolisch zu deutende Zeitangabe in Joh 20,1: „als es noch dunkel war“).

Als Vorbereitung zum Folgenden wird dann V.3 (ohne näher auf das Gehen zum Grab einzugehen) gesagt, dass sie zueinander „sprachen“ (Imperfekt): „Wer wird uns den Stein von der Tür des Grabes wegwälzen?“ Diese Frage setzt voraus, dass die Frauen sich selbst nicht zur Öffnung des Grabes in der Lage sahen, was sie – realistisch betrachtet – schon vorher wissen mussten. (Eine Versiegelung und eine Wache werden anders als Mt 27, 65f nicht vorausgesetzt.) Der unmittelbar darauf V.4 im Präsens formulierte Satz: „Aufblickend sehen sie den Stein von der Tür des Grabes weggewälzt“ ist kaum anders zu verstehen denn als Hinweis auf die von Gott gewirkte Öffnung des Grabes, wie dies der Erzählerkommentar „denn er war sehr groß“ verdeutlicht (vgl. die Ausfaltung in Mt 28,2: „Und siehe, ein großes Erdbeben geschah; denn ein Engel des Herrn, der vom Himmel herabstieg und hinzutrat, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf“).

V.5 leitet eine neue Szene ein: Die Frauen „sahen“ (Aorist) beim Hineingehen in das Grab einen Jüngling mit weißem Gewand auf der rechten Seite sitzen und „fürchteten sich“ (Aorist), da sie in ihm einen überirdischen Boten erkannten. Mit wenigen Worten wird V.6f

²⁴ Vgl. G. E. Lessing, Theologiekritische Schriften I und II (Werke Bd 7), München 1976, 426–457 (Fünftes Fragment des Hermann Samuel Reimarus) „Über die Auferstehungsgeschichte“.

als Höhepunkt der vorliegenden Geschichte dessen doppelgliedrige Botschaft wiedergegeben:

*“Der „sagt“ zu ihnen:
Fürchtet euch nicht,
Ihr sucht Jesus von Nazaret,
den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden,
er ist nicht hier.
Seht den Ort, wo sie ihn hingelegt
haben.
Aber geht und sagt seinen Jüngern und
dem Petrus:
Er geht euch voraus nach Galiläa,
dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch
gesagt hat.”*

Zentrum dieser Worte des himmlischen Boten ist die in der Sprache urkirchlicher Predigt formulierte Osterbotschaft. Der anschließende Hinweis auf das leere Grab dient nicht zu ihrer Begründung, sondern als Zeichen ihrer Wahrheit. Wesentlich ist aus der Sicht des Evangelisten außerdem der den Frauen gegebene Auftrag, den geflohenen Jüngern und Petrus, der seinen Herrn verleugnet hat, die Osterbotschaft zu überbringen, mit den Worten, dass der Gekreuzigte ihnen „aktionsfähig“ (Anton Vögtle) nach Galiläa vorausgeht.

Die kurze Grabesgeschichte endet dann V.8 mit der Notiz: „Hinausgehend flohen sie aus dem Grab; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie erfasst und sie sagten keinem etwas; denn sie fürchteten sich.“ So verständlich Schrecken und Flucht als Reaktion der Frauen scheinen, so unverständlich ist – realistisch betrachtet – die Angabe über ihr Schweigen am Schluss des Evangeliums. Es steht in Widerspruch zu dem gegebenen Auftrag und setzt

letztlich ein Brechen dieses Schweigens voraus; denn sonst hätte nicht darüber geschrieben werden können (vgl. Mt 28,8). Dieses Schweigen liegt auf der Linie der Schweigegebote im MkEv (vgl. 1,44; 5,43 u.ö.) und unterstreicht vor allem die apologetische Tendenz des ganzen Abschnitts, die Frauen gegen den Vorwurf zu verteidigen, die Osterbotschaft erfunden zu haben (vgl. Lk 24,11: „ein Geschwätz von Frauen“). Betreffs der historisch-kritischen Beurteilung der *Textsorte* stimmen alle Ausleger darin überein, dass Mk 16,1–8 wegen der Spannungen im Text und zum Kontext, wegen der zum Teil symbolischen Sprache und der unverkennbaren apologetischen Tendenz kein protokollarischer Bericht ist. Dies bestätigt unter anderem der freie Umgang mit Mk 16,1–8 in den davon abhängigen Schilderungen von Mt 27,62–28, 15 (Widerlegung des Gerüchts vom Diebstahl des Leichnams) und Lk 24,1–12 (Belehrung unter Hinweis auf Jesu eigene Voraussagen „in Galiläa“).

Traditions- und redaktionsgeschichtlich hat Mk 16,1–8 Anlass zu vielen Versuchen gegeben, eine mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmende Vorlage des Evangelisten im einzelnen näher zu bestimmen (in etwa V.1a.2a.5.6.8a) und von der mk Redaktion (V.1b.2b.3.4.8bc) abzuheben²⁵. Schwerwiegender ist die Frage, inwieweit sich für die Vorlage überhaupt ein Haftpunkt in der Geschichte ausmachen lässt. Der historisch-kritisch arbeitende Exeget kann diesbezüglich allenfalls zu Wahrscheinlichkeitsurteilen kommen: Haben Frauen wirklich ein geöffnetes, leeres Grab entdeckt und dort die Osterbotschaft vernommen? Dafür spricht vor allem, dass Frauen damals

²⁵ Vgl. J. Gnilka, Das Evangelium nach Markus (EKK Bd. 2), Zürich 1979, 345–52 (Lit).

nicht als glaubwürdige Zeugen galten und sie ohne Verankerung in der Geschichte nicht als solche angeführt worden wären. Möglicherweise aber haben urkirchliche Prediger bloß frei über eine Entdeckung des geöffneten und leeren Grabes durch Frauen erzählt, um die Botschaft von Jesu Kreuzigung anschaulich mit der Osterbotschaft und der Überlieferung von einer Ostererfahrung von Frauen zu verbinden, um auf diese Weise zur Annahme der Osterbotschaft anzuleiten²⁶? Welche Bedeutung kommt aber dann bei den bleibenden offenen Fragen den Ergebnissen der historisch-kritischen Exegese in diesem Fall und in anderen Fällen zu? Darauf ist nun noch näher einzugehen.

3. Folgerungen für die kirchliche Verkündigung

3.1 Ein in Fachkreisen allgemein anerkanntes, für viele Ohren aber negativ klingendes Ergebnis der historisch-kritischen Erforschung der Grabeschichten und ähnlicher Erzählungen in den Evangelien lautet:

Diese sind aufgrund ihrer Eigenart (Textsorte) keine protokollarischen Berichte, und darum kann aus ihnen der äußere Hergang der Ereignisse nicht mit Sicherheit erschlossen werden. Positiv vermag aber darüber hinaus die historisch-kritische Exegese der Grabeserzählungen zu zeigen, dass sie

alle um die kirchliche Osterbotschaft kreisen, deren Wahrheit verteidigen und zu ihrer gläubigen Annahme führen wollen, wie die den Erzählungen eigene Textpragmatik erkennen lässt. Die neuere Exegese vermag außerdem Fehlinterpretationen zu widerlegen, wie etwa die Abwertung der Osterbotschaft als Produkt von Wunschdenken oder gar Betrug (Reimarus) sowie die übliche Berufung auf das leere Grab als stringenten Beweis für die Auferstehung Jesu unter Zuhilfenahme der griechisch-hellenistischen Unterscheidung von Leib und Seele in der früheren Katechese zu relativieren. Der Umstand, dass Exegeten bei ihren Textanalysen Hypothesen verwenden, mindert nicht die Relevanz ihrer Untersuchungen. Das gilt auch für die mittels Hypothesen gewonnenen Einsichten in das damalige Reden über Tod und Grab (als Symbol der Unterwelt). Der Leser der biblischen Texte wird dadurch herausgefordert – gemäß einer alten hermeneutischen Regel – immer zwischen der zeit- und umweltbedingten *Aussageweise* und ihrem jeweiligen *Aussageinhalt* zu unterscheiden, ganz auf der Linie der traditionellen Lehre von der Analogie aller Glaubensaussagen²⁷. Wer sich und anderen Rechenschaft über seinen Glauben und seine Hoffnung geben will (1 Petr 3,15), kann darum nicht auf den Dienst der historisch-kritischen Forschung verzichten.

²⁶ Die übersichtliche Abwägung der Argumente pro und kontra von G. Theißen/A. Merz, *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*, Göttingen 1996, 435–439, schließt mit dem Resümee: „Ein kleines Plus für die Möglichkeit, dass die Überlieferung vom leeren Grab einen historischen Kern hat. Aber es ist nur ein kleines Plus“. Vgl. das ein wenig positivere Urteil von H. v. Campenhausen, *Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab*, Heidelberg 1966, 42: „Es spricht vieles für und nichts Durchschlagendes und Bestimmtes gegen sie (die Nachricht vom leeren Grab); sie ist also wahrscheinlich historisch.“

²⁷ Vgl. K. Rahner, *Prinzipien der Hermeneutik eschatologischer Aussagen*, in: *Ders., Schriften zur Theologie IV*, Einsiedeln 1960, 401–428, bes. 426–28, und besonders die neueren Überlegungen von K. Niederwimmer, *Interpretation als Vermittlung*, in: *Ders., Quaestiones theologicae. Gesammelte Aufsätze*, Berlin 1998, 234–242.

3.2 Die dienende Funktion der historisch-kritischen Exegese verkennt, wer sie wie manche sektiererischen Kreise fundamentalistisch ablehnt und die biblischen Texte naiv als protokollarische Berichte wertet. Dasselbe gilt aber auch für die Versuche in der protestantischen liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts, die ihre Forschungsergebnisse positivistisch als das einzige Kriterium für das Verständnis der Evangelien ausgab, wie dies vor einigen Jahren wieder G. Lüdemann versuchte²⁸. Ein solches Missverständnis, nämlich die Verabsolutierung der Ergebnisse historisch-kritischer Exegese, setzt auch Joseph Ratzinger voraus, wenn er neuerdings kritisiert: „Diese Methode duldet ihrem Wesen nach an sich keine Einschränkung durch ein autoritatives Lehramt; sie kann keine andere Instanz als eben die des historischen Arguments anerkennen“²⁹.

3.3 Für das gewählte Beispiel des leeren Grabes Jesu folgt aus der historisch-kritischen Untersuchung der diesbezüglichen Texte Folgendes: Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft kann aus dem Neuen Testament nicht mehr mit Sicherheit gefolgert werden, dass Frauen am Ostermorgen durch den Anblick des leeren Grabes zum Glauben an die Auferstehung Jesu kamen beziehungsweise darin bestätigt wurden. Allerdings kann auch das Gegenteil nicht mit Sicherheit behauptet werden. Dass Jesu Grab nicht

leer war und Frauen es nicht entdeckten, kann allenfalls als wahrscheinlich gelten, wie die oben³⁰ vollzogene Abwägung der Gründe pro und kontra ergab.

Die mangelnde Sicherheit betreffs der Bezeugung eines leeren Grabes Jesu und dessen Entdeckung durch Frauen zwingt uns heute mehr als früher dazu, die Grabesgeschichten im Kontext der kirchlichen Osterbotschaft zu sehen. Jesu Auferstehung hat niemand gesehen, sie übersteigt unseren irdischen Gesichtskreis. Nachricht davon erhalten wir einzig durch die Frauen und Männer, denen es Gott beziehungsweise der Auferstandene selbst in den ihnen geschenkten Ostererfahrungen „enthüllt“ hat und die dadurch zu Zeugen bestellt wurden.³¹ Durch ihr in den christlichen Kirchen weitergegebenes Zeugnis (nicht etwa durch Beweise) wird uns – dank der Befreiung von unserer Fixierung auf das Sichtbare durch den Heiligen Geist (vgl. 1 Kor 12,3) – die Möglichkeit geschenkt, an Jesu Auferstehung von den Toten zu glauben, um uns auf ihn im Leben und Sterben zu verlassen.

Wie die dargebotene, in vielem noch zu ergänzende neuere Auslegung der Grabesgeschichten zeigt, kann das erwähnte leere Grab damaligen Vorstellungen gemäß als Zeichen (Symbol) für die Errettung des Gekreuzigten aus dem Reich des Todes gewertet werden. In diesem Sinne ist das Ergeb-

²⁸ G. Lüdemann, *Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie*. Stuttgart 1994. Kritisch dazu J. Kremer, „Das Credo abschaffen?“. Zur Diskussion um die Auferstehung: KNA – ÖKI 17, 16. April 1996, 12–15.

²⁹ Vgl. Anm. 2., 106f. Als eine Folgerung daraus leitet Ratzinger ab, dass angesichts der Grenzen historischer Forschungen „der Glaube sich ins Unbestimmte und ständig Wechselnde historischer oder scheinhistorischer Hypothesen zurückzog, dass glauben nun so viel wie meinen bedeutete und ständiger Revision unterlag“ [ebd. 128]). Diese Abwertung steht in Widerspruch zu den oben Anm. 12 zitierten Worten in Ratzingers Kommentar zu *Dei Verbum*.

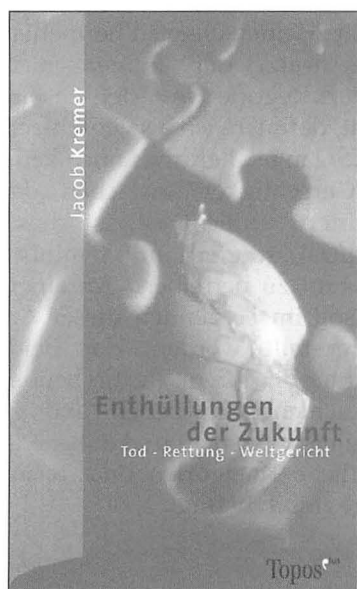
³⁰ Siehe Anm. 26.

³¹ Vgl. J. Kremer, *Enthüllungen der Zukunft. Tod-Rettung-Weltgericht*, Regensburg 1999, 87–127.

nis der historisch-kritischen Exegese von höchster Relevanz für eine glaubwürdige Verkündigung der Osterbotschaft in unserer Zeit. Ihr Ergebnis darf daher niemand, der die Osterbotschaft den Menschen unserer Tage glaubwürdig vermitteln will, außer Acht lassen. Angesichts der Grenzen jeder exegetischen Arbeit kann dabei die Frage offen bleiben: War das leere Grab Jesu, von dem die Evangelisten

erzählen, ein den Frauen damals wirklich von Gott geschenktes „Zeichen“ für die Wahrheit der Osterbotschaft? Oder ist die in der Urkirche erzählte, von Gottes Geist eingegebene Deutung der Geschehnisse nach Jesu Tod ein uns in der Sprache von damals verkündetes „Zeichen“ für die Bedeutung der unser menschliches Begreifen übersteigenden Auferstehung Jesu als Errettung aus dem Reich der Toten?³²

³² Eine ähnliche, exegetisch nicht mit Sicherheit zu beantwortende Doppelfrage stellt sich zu Lk 1,26–38: „Ist die schon sehr früh (vor Mt und Lk) erzählte Lebensentstehung Jesu im Schoß der Jungfrau Maria (missverständlich Jungfrauengeburt genannt) ein von Gott selbst gewirktes Zeichen für die Gottessohnschaft Jesu oder ist sie eine urkirchliche, durch Gottes Geist eingegebene Deutung (vgl. Joh 16,13), somit ein erzähltes Zeichen, der göttlichen Herkunft Jesu?“ Vgl. J. Kremer, Lukasevangelium (NEB 3), Würzburg 2000, 29.



Drohen die Zerstörung der Erde und das absolute Ende menschlicher Existenz? Gibt es ein persönliches Leben über den Tod hinaus?

Jahrhunderte hindurch suchten die Menschen Antworten auf existenzielle Fragen in der Bibel und schöpften Hoffnung für ihr Leben. Der Autor entschlüsselt die geschichtlich bedingte und bildhafte Sprechweise der biblischen „Enthüllungen“ über unsere Zukunft. Er leitet dazu an, die Aussagen in unsere heutige Denkweise zu übersetzen und sie als wichtige Ermutigung zum Leben zu verstehen – über die Millenniumsgrenze hinaus.

Jacob Kremer
Enthüllungen der Zukunft
Tod – Rettung – Weltgericht

Reihe: Topos plus

159 Seiten mit 25 s/w-Abb., kart.

€ (D) 8,90/DM 17,41/sFr 17.41/*€ (A) 9,14/*öS 125,90

(*empfohlener Ladenpreis)

ISBN 3-7867-8317-9

Verlag Friedrich Pustet



D-93008 Regensburg – pustetverlag@donau.de